

Schulen, namentlich die Gymnasien auf ihrer Oberstufe, seit einiger Zeit begonnen, „Wirtschafts- und Sozialkunde“ zu betreiben, doch besteht noch große Unsicherheit, nicht allein wie, sondern ebenso sehr auch was da geboten werden kann und soll. B. arbeitet die Kernfrage scharf heraus: Bildung oder Ausbildung? Bildung, d. h. dem jungen Menschen zum rechten Verständnis seiner selbst, seiner Stellung und seiner Verantwortung verhelfen, wozu es nötig ist, ihm das Verständnis seiner sozial-ökonomischen Umwelt zu erschließen, oder Ausbildung, d. h. ihn mit Kenntnissen ausrüsten, die ihn in den Stand setzen, diesen Bereich des Lebens erfolgreich zu meistern. B.s Entscheidung dieser Kernfrage ist in seinem Buchtitel ausgesprochen. Er begründet sie überzeugend, macht es allerdings weder sich noch seinem Leser leicht. Was er aber der Schule und dem Schüler abverlangt (144–146), übersteigt die Grenzen des Möglichen um ein Vielfaches. Wie glücklich wären wir, wenn auch nur die erste Garnitur unserer akademisch gebildeten Wirtschaftsjournalisten, deren Wissen von der Wirtschaft selbstverständlich unvergleichlich größer ist, über ein so reifes und so fundiertes Verständnis der Wirtschaft verfügten, wie nach B. die Schule es ihren Abiturienten mitgeben soll, oder wenn es wenigstens möglich wäre, unsern Priesteramtskandidaten von der sozial-ökonomischen Welt, in der sie einmal wirken sollen, ein solches Verständnis zu vermitteln. Gelänge es, auch nur einen Bruchteil dessen zu verwirklichen, was B. anstrebt, so würde die Hochschulreife, um mit seinen Worten zu sprechen, „auf das Praktisch-Sittliche umstrukturiert“ und „der Abiturient ... (wäre) mit Phänomenen, Texten, Grundbegriffen und Strukturen ... vertraut ... , die ihm die politische Öffentlichkeit als sachliches Gefüge und all-gemeinpolitisches Bewährungsfeld erschließen“ (154/5). Man sollte sich die Mühe nicht verdrießen lassen!

O. v. Nell-Breuning SJ

*Katholisches Soziallexikon.* Hrsg. im Auftrag der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Schriftleitung DDDr. Alfred KLOSE. Innsbruck: Tyrolia 1964. 1426 Sp. Lw. 60,-.

Zwischen dem „Staatslexikon“, hrsg. von der Görresgesellschaft, das in acht Bänden einen umfassenden Überblick über Probleme des Rechtes, der Wirtschaft und der Gesellschaft bietet,

und „Herders Sozialkatechismus“, der in vier Bänden einen systematischen Aufriß der Soziallehre vorlegt, nimmt dieses Lexikon eine glückliche Mittelstellung ein. In einem Band mit ca. 500 Beiträgen, von mehr als 100 Fachleuten verfaßt, wird ein Überblick über die katholische Soziallehre im Ganzen wie über die einzelnen Sozialwissenschaften geboten. Umfangreich sind dabei die Beiträge über Gesellschaftspolitik, Mater et Magistra, Recht, Staat, um nur einige zu nennen. Besondere Beachtung verdienen die Überblicke über die katholische Sozialbewegung in Deutschland (W. Weber/Münster), in Österreich (E. Weinzierl-Fischer), in der Schweiz (A. Bünter), in Frankreich (J. Folliet), in Italien (S. Zaninelli), in Irland (L. Brophi), in England (J. Hickey), in den USA (F. H. Mueller). Aufnahme fanden ebenso Lebensskizzen bedeutender Sozialwissenschaftler der Vergangenheit; es fehlen dabei nicht Männer wie Heinrich Pesch, Carl Sonnenschein, Friedrich Funder und Gustav Gundlach. Die evangelische Soziallehre wird auch eingehend gewürdigt. Literaturhinweise helfen, noch tiefer in den angeschnittenen Fragekreis einzutreten.

R. Bleistein SJ

*ORDO-Jahrbuch für Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft.* Hrsg. F. BÖHM, F. A. LUTZ, F. W. MEYER. Doppelband XV/XVI, Düsseldorf u. München: Küpper 1965, XXII u. 665 S. Lw. 75,-.

Die Reihe der Ordo-Jahrbücher (die früheren Bände sind in dieser Zschr. Bd. 163 (1959) 311; 168 (1961) 158; 171 (1962) 79 besprochen) hat 1948 zu laufen begonnen; so müßte jetzt das achtzehnte vorliegen, aber mehrere Male hat sich das Erscheinen verzögert, und so wird das jetzige als Doppelband XV/XVI vorgelegt, der mit seinen 667 S. die früheren Bände, deren Umfang sich zwischen 244 (1954) und 548 (1962) Seiten bewegt, ansehnlich übertrifft. Aber auch seinem Inhalt nach nimmt dieser Band in der Gesamtreihe einen überragenden Platz ein. Nur einige besonders wertvolle Beiträge können genannt werden. Die Aufsätze von K. P. Hensel, „Ordnung der Wirtschaft als wissenschaftliches Problem“, und E. Heuss, „Freiheit und Ungewißheit“, gehen hart an die letzten Grundlagen des ORDO-Liberalismus heran und bieten Ansatzpunkte zu fruchtbarem Gedankenaustausch. G. Haberler und F. A. Lutz tragen Wertvolles bei zu der heute so lebhaft

geführten Diskussion über die internationale Währungsordnung. G. Tholl und K. K. Kleps behandeln wirklich instruktiv die französische „planification“, bzw. die in der EWG miteinander konkurrierenden wirtschaftspolitischen Konzeptionen, deren eine die „planification“ ist. Sehr kritisch, aber solid fundiert behandelt H. Gröner die „Ordnungspolitik in der Elektrizitätswirtschaft“; gern sähe man diesen Beitrag ergänzt durch einen ebenso gediegenen über die Energiewirtschaftspolitik insgesamt. Der Beitrag von E. Winterhoff, „Die Interdependenz der Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft und Technik“, verdient insoweit Zustimmung, als er dem zur Mode gewordenen Kulturpessimismus entgegentritt und dafür zum Teil neue Argumente ins Feld führt, enthält auch sonst manches Beachtliche, ermangelt aber der geraden Linienführung und läßt vieles in der Schwebe; die der Wirtschaft eigentümliche und sie von der Technik unterscheidende Verschränkung von Zielwahlen und Mittelwahl klingt bei ihm an in der Wendung, die beiden Bereiche, Wünsche der Bevölkerung und Technik seien „in der Wirtschaft mit einander verbunden; in ihnen (ihr?) vollziehe sich der Ausgleich zwischen dem irrational Gewünschten und dem rational Erfüllbaren“ (535). – Daß der Familienlastenausgleich nicht, wie K. Schmidt unterstellt, um einer „gewünschte(n) bevölkerungspolitische(n) Wirkung (185, Anm. 42) willen gefordert wird, sollte sich endlich herumgesprochen haben; auch Schmidts Meinung, daß der Staat „gewisse Gruppen nur insoweit zu begünstigen vermag, als er andere benachteiligt“ (195), trifft in dieser Allgemeinheit nicht zu; eine intelligente Politik trägt dadurch, daß sie eine Gruppe fördert, zugleich zum Wohle aller bei. – Von den „Besprechungen und Hinweisen“ sei erwähnt die eingehende und verständnisvolle Würdigung der beiden ersten Bände des vom Heinrich-Pesch-Haus Mannheim herausgegebenen Jahrbuchs Civitas.

O. v. Nell-Breuning SJ

HERDER-DORNEICH, Philipp: *Zur Theorie der sozialen Steuerung*. Stuttgart: Kohlhammer 1965. 144 S. (Sozialtheorie und Sozialpolitik, Bd. 2) Kart. 14,80.

Manche der Organisationstechniken, die sich anbieten, den Ablauf der Gesellschaft zu steuern, gab man pathetisch als einzig sinnhafte

aus, weil sie vorher vernachlässigt waren; so für das wirtschaftliche Zusammenspiel den Markt und Wettbewerb, für das politische die demokratische Wahl. Andere Verfahren, beispielsweise der Zusammenschluß zu organisierten Gruppen und das Handeln und Verhandeln vermittelt solcher, disqualifizierte man auf Grund der Erstarrungen, die sie vordem ausgelöst hatten. Jener Monismus und diese Verbannung rächten sich; denn ausgedehnte Möglichkeiten blieben wissenschaftlich unerklärt und bedeutsame Erwartungen unerfüllt. Inzwischen gerieten die einschlägigen Tabus in harte Kritik.

Ph. Herder-Dorneich macht auf komplexe Systeme der sozialen Steuerung aufmerksam und setzt zu einer Theorie mehrpoliger Gefüge an. Geschichtlich stellt er kurz dar, wie sich an jeweiligen Grenzfragen die Theorie der verschiedenen Marktformen entwickelte. Sooft einwirkende Instanzen in das Beobachtungsfeld traten, war an sich eine komplementäre Theorie der für die Wirtschaftsstruktur relevanten tatsächlichen und möglichen Wahlen fällig. Doch kam es nur zu geringfügigen Ansätzen. Sowohl die Wahlen wie die Marktformen wurden in der Realität durch wirkkräftige Organe institutionalisierter Gruppen modifiziert. Demgemäß wäre es notwendig gewesen, deren Voraussetzungen und Strukturen sowie ihre Ausstrahlungen theoretisch-systematisch zu erheben. Vollends war von Anfang an eine Theorie der einander durchdringenden Einwirkungs- und Steuerungsformen gefordert. Leider finden sich nur zersplitterte Bemühungen.

Herder-Dorneich exemplifiziert das grundsätzlich Neue eines Gefüges, das durch die Kombination heterogener Einwirkungstechniken entsteht, an dem Zusammenspiel von Märkten, Wahlen und Organentscheiden, wie es in der gesetzlichen Krankenversicherung, in der GEMA und in der Zuwendung unentgeltlicher Lernmittel zutage tritt. Nicht weil die genannten Gebiete die zuerst zu beachtenden Beispiele darstellen würden oder weil es vorwiegend auf die Verknüpfung marktbezogener Verhaltensweisen mit Wahlen und Gruppenverhandlungen ankäme. Aber diese Steuerungstechniken sind die heute bevorzugten; und in den dargestellten Gebilden und Vorgängen ergänzen und durchdringen sie sich in anschaulicher Weise.

Der Autor sucht das Gemeinsame, das sich in den Beispielen findet, zu „Ansatzpunkten einer allgemeinen Theorie der sozialen Steue-